

Ute Klein *nochmal*

Vernissage 5. Juni 2004, Kulturforum Amriswil

Sehr verehrtes Publikum, liebe Ute,

Ich freue mich sehr, hier im Kulturforum eine kurze Einführung in die aktuelle Ausstellung zum Schaffen von Ute Klein geben zu dürfen. *nochmal* heisst die Ausstellung und nimmt Bezug auf eine Reihe von hier gezeigten Bildern mit demselben Titel: *nochmal 1*, *nochmal 2*, *nochmal 3* und so weiter. „Nochmal“ könnte im Sinn von „schon wieder“ fast ein bisschen überdrüssig klingen. Das damit angedeutete Element der Wiederholung nimmt in Ute Kleins Werk jedoch einen ganz wesentlichen Platz ein. So bezieht sich dieses „nochmal“ auf ein wiederholtes Auftragen von Farbschicht über Farbschicht, auf die Wiederholung von jeweils drei, fast identischen Bildteilen sowie auf sich gleichbleibende Versuchsanordnungen, wie etwa bei den Foto-Malerei-Kombinaten.

Ute Kleins sogenannte Foto-Malerei-Kombinate entstehen seit 1997/98. Es handelt sich dabei um Fotofragmente, die malerisch ergänzt werden. In Sachen Materialität stossen dabei zwei ganz unterschiedliche Medien zusammen. Je nach Blickwinkel verraten die Glanzlichter auf der Fotografie sofort den Unterschied zur Malerei. Auch bezüglich ihrer Gegenständlichkeit unterscheiden sich die Fotos von der weitgehend abstrakten Malerei. Und doch verwischt sich die Grenze zwischen den beiden Medien immer wieder und lässt die Foto-Malerei-Kombinate als einheitliche Bilder erscheinen. Die Gründe dafür liegen einerseits in der Fragmentierung der Fotografie, wodurch die abgebildeten Objekte aus Kleins Alltag teilweise ornamental oder abstrakt wirken. Ausserdem bezieht sich Klein im gemalten Bereich auf die fotografischen Elemente, führt Linien und Formen der Fotografie mit dem Pinsel weiter, allerdings ohne diese zu übermalen. Obwohl also die Grenze zwischen den Medien klar gezogen ist, kann sie dem oberflächlichen Blick entgehen.

Solche Übergänge, dieses Hin und Her zwischen tatsächlichem und vermeintlichem Sehen, interessieren die Künstlerin auch in ihrer Malerei. Thematisiert Klein in den Foto-Malerei-Kombinaten die Übergänge zwischen zwei verschiedenen Medien innerhalb einer Arbeit, werden in ihrer Malerei die Übergänge von einer Farbschicht zur nächsten zum zentralen Anliegen. In den Ölbildern nimmt Ute Klein mit jeder neuen Malschicht Bezug auf die vorangegangene. Manchmal lässt die letzte Übermalung Stellen frei oder ist dünn genug, dass die unteren Schichten durchschimmern. Gewissermassen sind es Unterwelten, die sichtbar werden; tieferliegende Farbschichten, die an die Oberfläche dringen. Obwohl auf diese Weise nur die obersten Lagen sichtbar werden, bauen diese doch auf den vorherigen auf. Aus diesem Grund wird der Prozess, der Vorgang des Farbauftrags überaus wichtig. Reine Stilfragen interessieren die Künstlerin ohnehin nicht. So darf denn ein Bild von Ute Klein durchaus an einen Jackson Pollock oder an einen Seerosenteich von Monet erinnern, solange oder weil Kleins Endprodukte einem eigenständigen, persönlichen Mal- und Denkprozess entspringen.

Die vielfachen Farbschichten dieser Bilder entsprechen in übertragenem Sinn jenem Block aus aufgeschichteten Leinwandfragmenten, den Klein vor vier Jahren in der Kartause Ittingen anlässlich ihrer Ausstellung *Übergänge* gezeigt hat. Auch dort war nur die oberste Lage sichtbar, die jedoch ohne die darunterliegenden so nicht möglich gewesen wäre. Auf demselben Prinzip sind nun auch die hier gezeigten Malereien aufgebaut. Zum Beispiel die Werke *nochmal 1-3* aus dem Jahr 2003 zeugen von diesem konsequenten Malen, Übermalen und nochmal übermalen.

Die Wiederholung als künstlerische Strategie wird auch in der Dreiteiligkeit dieser Arbeiten deutlich. Was passiert eigentlich, wenn mit gleichbleibenden Vorgaben ein Bild noch einmal und noch einmal gemalt wird? Und wenn diese drei „gleichen“ Bilder aneinandergesetzt die Dimension einer ganzen Wandfläche haben? Tatsächlich gehören die meisten der hier ausgestellten Arbeiten in einen Zwischenbereich von Bild und Wand. Sie greifen ins gegebene Raumgefüge ein und entfalten eine installative, räumliche Wirkung. *Hintergrund* nennt Klein zwei der Werke und verweist damit nicht nur auf die vielschichtige Malweise dieser Bilder, sondern auch auf deren Integration im Raum. Nähern wir uns diesen grossen Formaten, verwischen sich die Bildränder, da unser Auge das Bild nicht mehr als Gesamtes erfassen kann. Dieser Eindruck von Entgrenzung und Endlosigkeit beruht aber auch auf dem allover der Kompositionen. Die Gleichförmigkeit der fast monochromen Bilder Kleins lässt nicht zwischen Zentrum oder Rand unterscheiden. Übrigens ist es neurophysiologisch bewiesen, dass monochrome Flächen eine Irritation unseres Sehvermögens hervorrufen. Dass sich der Blick nirgends festhalten und orientieren kann, ist ungewohnt und überfordert unsere alltäglichen, visuellen Wahrnehmungsmuster.

Nun ist Ute Kleins Malerei ja nicht von homogener, sondern von polychromer Monochromie. Im Laufe der 90er Jahren hat sich die Künstlerin von einer grossflächigen Vielfarbigkeit hin zu einer gewissen Einfarbigkeit entwickelt. Einfarbigkeit in dem Sinn, dass die hier ausgestellten Gemälde entweder als rosa oder türkis oder grün bezeichnet werden können. Meistens eröffnen sich darin erst bei genauerem Hinschauen mehrfarbige Mikrokosmen. Bei den neuesten Arbeiten *nochmal 4* und *nochmal 5* hingegen tritt die Mehrfarbigkeit wieder deutlicher zutage. Die obersten Farbschichten sind hier weniger kompakt. Die locker gespritzte und getropfte Farbe macht es manchmal schwierig zu erkennen, ob die Spuren übereinander oder untereinander liegen. In allen hier versammelten Malereien lassen die Viel- und Kleinteiligkeit der verschiedenen Farbflächen, sowie die Gestik in Pinselstrich und Farbspur die Oberfläche flimmern. Die unzähligen visuellen Reize selbst innerhalb kleinster Bildausschnitte erzeugen den Eindruck eines konstanten Vibrierens und Flirrens. Das Auge kommt nicht zur Ruhe. Kleins Auseinandersetzung mit solchen optischen Farbphänomenen spiegelt sich auch darin, dass sie die Arbeiten *nochmal 1, 2* und *3* tatsächlich zuerst mit *Schimmern* betitelt hatte.

Im Grunde geht es bei Ute Kleins künstlerischem Schaffen sehr stark um derartige Wahrnehmungserfahrungen. Sind es in den Foto-Malerei-Kombinaten die Übergänge zwischen den Medien, sorgt sie in ihrer Malerei anhand der unruhigen Oberfläche und der Grösse der Formate dafür, dass der Blick immer nur für kurze Zeit Halt findet und dann wieder abschweift und sich in der Dichte der Malerei verliert. Die Künstlerin hinterfragt auf diese Art unsere Sehgewohnheiten und unterläuft unser Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Orientierung. Klein thematisiert mit ihrer Kunst die subtilen Übergänge zwischen Sehen und Nicht-Sehen, indem sie enthüllt und verdeckt, übermalt und frei lässt. So entsteht das System der Schichtung, wobei die Farbschichten durchaus als „Erfahrungsschichten“ bezeichnet werden können, da sich die einzelnen Schichten aufeinander beziehen und gegenseitig bedingen. Somit kommt jede neue Schicht einer neuen Erfahrung gleich.

Auf gewisse Weise sind diese Malereien denn auch vergleichbar mit einem dichten Gefüge aus verschiedenen Erinnerungsebenen. Wie funktioniert die menschliche Erinnerung? Erlebnisse und Erfahrungen lagern sich ab, überlagern sich, verschwinden von der Oberfläche in die verborgenen Bereiche des Gedächtnisses, ohne allerdings ganz verloren zu gehen. Unter bestimmten Bedingungen können die vergangenen Momente wieder klar aufblitzen oder auch nur

vage durchschimmern. Der Vorgang des Sich-Erinnerns bedeutet ja nichts anderes, als Vergangenes in die Gegenwart zu holen. Und mit dem punktuellen Durchscheinenlassen von früheren, tieferen Malschichten versinnbildlicht Ute Klein ebendiese Gleichzeitigkeit von Gegenwart und Vergangenheit.

Natürlich geht die Künstlerin dabei allen Eindeutigkeiten aus dem Weg. Ihre Absicht ist es ja nicht, dem Betrachter ihre eigenen Erinnerungsprozesse aufzudrängen. Vielmehr schafft sie mit ihren dichten und doch durchlässigen Malereien Freiräume, die jeder mit eigenen Erinnerungen und Imaginationen füllen kann. So entfaltet sich in den aktuellen Werken von Ute Klein ein Spannungsfeld zwischen Sehen und Erinnern, zwischen Erkennen und Imaginieren. Allerdings eröffnet sich diese bildnerische und inhaltliche Komplexität nicht auf den ersten Blick. Nehmen Sie sich also den für Ute Kleins künstlerisches Schaffen programmatischen Ausstellungstitel zu Herzen, und schauen Sie *nochmal*.

Katharina Ammann